

GESPRÄCH MIT LUIS CERDA

Vertreter der Bewegung
der revolutionären Linken M.I.R.
in Europa

Solidaritätspreis DM 1,--

Gespräch der französischen Zeitung "Libération" mit Luis Cerda, dem Vertreter der Bewegung der Revolutionären Linken M.I.R. in Europa (Paris, März 1974)

LIBERATION: Wie stellt sich die Situation des Volkes und des Widerstands sechs Monate nach dem Putsch dar?

LUIS CERDA: Man muß hier verschiedene Aspekte des Problems unterscheiden. Als erstes ist es notwendig, die Entwicklung der Gesamtsituation zu erkennen. und hier insbesondere die Beziehungen der verschiedenen Klassen zur Militärjunta. Die Wirtschaftspolitik der Junta, ihre repressive Politik, die brutale Art, in der sie die Interessen bestimmter, privilegiert, mit dem nationalen und ausländischen Groskapital verbündenen Bevölkerungsschichten durchsetzt - all das hat nicht zu unterschätzende Veränderungen in der allgemeinen politischen Situation mit sich gebracht, die dazu tendieren, die soziale Basis abzubauen, auf die die Junta zu Anfang, im Augenblick des Staatsstreichs, zählen konnte. Es gibt heute kleinbürgerliche und sogar bürgerliche Schichten, die absolut unzufrieden sind mit der Militärjunta. Außerdem hat sich die Lage der Arbeiter auf dem Lande und in der Stadt sehr verschlechtert. All das führt zu einem Klima allgemeiner Unzufriedenheit. Unter Berücksichtigung dieser Umstände muß die politische Arbeit entwickelt werden.

Offensichtlich leiten sich aus dem oben Gesagten manchmal gewisse Illusionen ab. Von dem Augenblick an, in dem sich diese Schichten von der Junta lossagen und ihre Unzufriedenheit mit ihr ausdrücken, gibt es Leute, die glauben, daß die Junta geschwächt und das revolutionäre Lager gestärkt werde. Wir sind in dieser Beziehung erheblich skeptischer. Diese Phänomene sind sehr wichtig, aber in der politischen

IMPRESSUM

Chile - Dokumentation 1

Presserechtlich verantwortlich:

Monika Maurer, 8000 München 40

Aimüllerstraße 1

Druck: F R O G Verlag & Druck GmbH

8000 München 2, Theresienstr. 156

Telefon: 089/ 52 57 86

Entwicklung geschehen die Dinge niemals automatisch. Auch wenn dies eine gewisse Schwächung der Militärjunta mit sich bringt, bedeutet das noch in keiner Weise eine Garantie für die Stärkung der revolutionären Kräfte. Wenn es keine Politik gibt, die sich in sehr klarer, präziser Weise der Junta entgegenstellt, bewirken diese Konflikte und Widersprüche an sich noch keine Stärkung des revolutionären Lagers. Sie können sich ebenso zugunsten gewisser Positionen der Mitte auswirken, obwohl diese meiner Meinung nach keine Zukunft in der Dynamik des chilenischen Prozesses haben. Dies ist der erste Aspekt, den man beachten muß.

Zweitens sind wir der Meinung, daß die unleugbare Schwächung der Junta im Inneren des Landes nur recht beschränkten Einfluß auf zukünftige Möglichkeiten haben wird. Von dem Augenblick an, in dem die Junta offen zeigt, was sie ist, nämlich der Ausdruck der Interessen des nationalen und ausländischen Großkapitals, ist es offensichtlich, daß sie keine Unterstützung, keinen wirklichen Halt im Volk finden kann. Und ihre Entscheidung ist, sich hauptsächlich auf die Gewalt zu stützen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, versucht die Junta nicht nur durch Säuberungen in den Reihen der Streitkräfte - alle Zeitungen berichten davon -, sondern ebenso durch die Unterstützung von Seiten Brasiliens und der USA ihre Position zu stärken. Solange der Kampf nicht auf dieses Gebiet ausgedehnt wird, gibt es keine Möglichkeit, die heute in Chile sich entwickelnden Widersprüche für eine revolutionäre Veränderung - und nicht nur für irgendeine Veränderung der aktuellen Lage - auszunutzen.

Ein dritter Punkt, der mit diesem Aspekt zusammenhängt, ist folgender: Es ist nicht nur notwendig, zu untersuchen, was in der politischen Entwicklung im allgemeinen vor sich geht, sondern man muß sich ebenso fragen, was im Inneren der poli-

tischen Kräfte passiert, und man muß sehen, wie sich die Situation des Widerstands gegen die Diktatur entwickelt. Meiner Meinung nach sind auf diesem Gebiet das wichtigste Indiz die Schwierigkeiten, die die Junta hat, die chilenischen Linkskräfte zu zerschlagen. Als Beispiel können wir den MIR nehmen, dessen militärischer Apparat und politische Organisation praktisch intakt sind. Der MIR hat nicht mehr als drei Mitglieder seines Zentralkomitees eingebüßt (von denen nur einer von Kampf desertiert und ins Asyl gegangen ist). Was seine höchste Führungsspitze, die Politische Kommission betrifft, so haben wir lediglich die Verhaftung Bautista van Schowens zu beklagen. Es ist weiterhin eine Tatsache, daß die Junta den MIR nicht hat zerstören können; obwohl sie alle Anstrengungen dazu unternommen hat und obwohl der MIR ihr von Anfang an als der hauptsächliche Feind erschienen ist. Von der ersten Liste mit den zehn meistgesuchten Personen, die die Junta veröffentlicht hat, waren fünf vom MIR. Von diesen fünf Militanten des MIR, unter denen sich auch Bautista van Schowen befand, leisten vier weiterhin ihre politische Arbeit in Chile: Miguel Enriquez, Andres Pascal, Victor Toro und Alejandro Villalobos. Das ist ein Zeichen dafür, daß die Bedingungen für den chilenischen Widerstand ziemlich günstig sind. Wenn man die Situation seit Dezember untersucht, das heißt, von Anfang dieses Jahres an, wo wird man erkennen, daß die Junta keine wichtigen Fortschritte in ihrer Repression der Organisationen der Linken verzeichnen konnte. Das beweist die Fähigkeit zum Widerstand der chilenischen Revolutionäre und der chilenischen Linken überhaupt.

LIBERATION: Die letzten Informationen aus Argentinien berichten von der Gründung eines revolutionären Koordinationsrates durch verschiedene revolutionäre Organisationen der Länder im südlichen Lateinamerika (MIR-Chile, ELN-Bolivien, ERP-Argentinien, MLN-Tupamaros-Uruguay). Welche Gründe gab

es für die Gründung dieser revolutionären Front? Was ist die reale Bedeutung dieser Koordination für den derzeitigen Kampf gegen die Gorillas?

LUIS CERDA: Diese Koordination ist das Ergebnis einer konsequenten Arbeit der letzten Jahre, die uns zu der Analyse geführt hat, die wir von Lateinamerika machen: auf der einen Seite der nordamerikanischen Imperialismus, der ab 1962/63 eine systematische Politik der Stärkung der bürgerlichen Militärmacht in Lateinamerika betrieben hat, und auf der anderen Seite die eigentliche wirtschaftliche Expansion des Imperialismus in Lateinamerika, die sich ausgedrückt in einer Interessenverflechtung zwischen den Nationalbourgeoisien und dem nordamerikanischen Imperialismus. Das deutlichste und sichtbarste Beispiel ist Brasilien, das nach dem Militärputsch von 1964 ein subimperialistisches System entwickelt hat. Der brasilianische Subimperialismus ist einerseits Ausdruck der Integration der Interessen der brasilianischen Bourgeoisie mit denen des internationalen Großkapitals, und andererseits der Interessen Brasiliens als Großmacht, die bestrebt ist, immer mehr Einfluß auf die lateinamerikanischen Länder auszuüben, immer mehr Macht über die lateinamerikanischen Länder zu erlangen, um sie ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Brasilien ist eine besondere Erscheinungsform der imperialistischen Herrschaft in Lateinamerika. All das läßt Bedingungen für die Entwicklung des Klassenkampfes in Lateinamerika entstehen, der immer stärker einen internationalen Charakter annimmt. Die Vision, die Che vom internationalen Charakter der lateinamerikanischen Revolution hatte, hat sich heute voll bestätigt. Die Staatsstreichs in Chile, in Bolivien, in Uruguay, das, was heute in Argentinien geschieht - alles dies beweist, daß wir gegen auf internationaler Ebene organisierte Kräfte kämpfen müssen und nicht nur gegen die nationalen Kräfte jedes einzelnen Landes. Das stand schon zu Beginn der Ro-

gierung der Unidad Popular für uns fest: wir mußten mit der Entwicklung der internationalen Situation rechnen und uns auf die Zukunft vorbereiten. Wir haben uns nie darüber Illusionen gemacht, völlig isoliert in Lateinamerika eine Insel mit einer Volksregierung halten zu können. Wir wußten, daß, wenn die Volkskräfte in anderen Ländern sich nicht entwickeln, den Sieg nicht erreichen könnten, es unmöglich sein würde, das chilenische Regime in seiner damaligen Form aufrechtzuerhalten. Nach 1971, nach dem Sturz der Regierung Torres in Bolivien, nach den Ereignissen in Uruguay, haben wir bewußt und überlegt eine Annäherung an die Parteien gesucht, mit denen wir vom Ideologischen und von unserer Formierung als Organisation und als revolutionäre Linke her Gemeinsamkeiten hatten. Unser Ziel war und ist, die Voraussetzungen für eine echte internationale Aktion zu schaffen. Wir sind noch weit von dem Augenblick entfernt, in dem der revolutionäre Krieg in Lateinamerika den internationalen Charakter annimmt, den Che ihn geben wollte, aber wir meinen, daß man dafür arbeiten muß. Der beste Weg, um in dieser Richtung voranzukommen, ist, die Revolution in unseren Ländern voranzutreiben. Wir haben schon einen ersten Kern, der die revolutionären Kräfte anderer Länder anziehen wird, die zur Zeit schwierige Situationen durchgehen müssen. Das ist der Fall Brasiliens, Perus, Paraguays. Man muß abwarten, bis in diesen Ländern revolutionäre Organisationen sich konsolidieren können, um sich mit ihnen zusammenschließen.

Die Koordination, die schon besteht, erfüllt einen doppelten Zweck. Auf der einen Seite entspricht sie den objektiven Bedingungen in Lateinamerika, das heißt, einer immer ausgeprägteren Internationalisierung des revolutionären Kampfes; auf der anderen Seite ermöglicht sie das Entstehen einer revolutionären Linken in ganz Lateinamerika. Wir haben keine Eile, wir arbeiten, wie es den realen Gegeben-

heiten entspricht, in denen wir uns befinden, indem wir unsere Kräfte wieder sammeln, auf allen Ebenen die Zusammenarbeit vorantreiben, von der politischen Diskussion bis hin zur Durchführung gemeinsamer Aktionen. So haben wir es in der Vergangenheit gehalten und so werden wir es weiterhin, mit den anderen Kräften, in der Zukunft halten. Das Ziel ist die Schaffung einer revolutionären Bewegung, die fähig ist, dem nationalen und ausländischen Kapital in Lateinamerika entgegenzutreten. Das ist der einzige Weg, der lateinamerikanischen Revolution eine gewisse Autonomie zu geben und so den Schwankungen in der internationalen Politik auszuweichen. Wir Lateinamerikaner brauchen eine eigene revolutionäre Linie, und nur in dem Maße, in dem wir fähig sind, diese Linie in die Praxis umzusetzen, werden wir die anderen revolutionären Kräfte in der Welt vor die Alternative stellen können; den revolutionären Kampf in Lateinamerika zu unterstützen oder nicht.

LIBERATION: Welches sind die hauptsächlichsten Hindernisse, die heute der Schaffung einer koordinierten Widerstandsfrent entgegenstehen, vor allen wenn man die besonderen politischen, wirtschaftlichen und strukturellen Bedingungen in Chile berücksichtigt?

LUIS CERDA: Wir sind der Meinung, daß das Hauptproblem darin besteht, eine revolutionäre Linie auf der Basis der klandestinen Arbeit und der Vorbereitung des bewaffneten Kampfes, mit einer wirklichen Massenarbeit zu verbinden. Von diesem Gesichtspunkt aus können die Schwierigkeiten revolutionärer Arbeit in heutigen Chile untersucht werden. Ich wiederhole: das Hauptproblem, das an erster Stelle kommt, ist, daß man es versteht, eine revolutionäre Linie zu entwickeln, eine Linie des bewaffneten Kampfes, die gleichzeitig und immer enger in Verbindung zur tatsächlichen Massenbewegung steht. Das ist die große Frage, an der sich fast alle Kräfte der

lateinamerikanischen Linken, um es so zu sagen, "die Zähne ausgebissen haben". Warum?

Einerseits, weil die traditionellen Linksparteien, reformistischer Tones, die traditionellen Kampfformen bevorzugt haben und die Strategie des bewaffneten Aufstandes nicht nur verbal, sondern tatsächlich aufgegeben haben. Das ist ganz klar geworden in Chile. Während wir anfänglich in Chile eine für die Vorbereitung des bewaffneten Kampfes absolut günstige Konstellation vorfanden, ließ sich die Mehrheit der Linksparteien von der Illusion mitreißen, daß es möglich sei, den Kampf der Massen auf unbegrenzte Zeit innerhalb des institutionellen Rahmens zu halten. Sie bereiteten sich nicht auf eine höhere Ebene der Auseinandersetzung vor.

Auf der anderen Seite haben wir in Lateinamerika das Beispiel von revolutionären Kräften, die sich die Aufgabe des bewaffneten Kampfes stellten, sich dabei aber zu sehr von den Massen entfernten und in einen gewissen Links-Militarismus verfielen. Ich denke hier besonders an die revolutionären Bewegungen, die so außerordentliche Verluste hinnehmen mußten, wie in Brasilien und Venezuela. Selbst die Tupamaros mußten nach 1972 eine gewisse Selbstkritik an ihrer Linie leisten.

Für uns geht es darum, mit der Massenbewegung tatsächlich verbunden zu sein, uns um ihre Führung und Hegemonie zu bemühen und dabei gleichzeitig das Ziel zu verfolgen, diese Massenbewegung immer mehr und in ihrer Gesamtheit in das Stadium des bewaffneten Kampfes zu führen. Wir sind der Meinung, daß alle Formen des Kampfes angewendet werden müssen. Aber das darf nicht lediglich als Möglichkeit erwogen werden, sondern stets in Funktion konkreter Situationen. Vor allem ist es wichtig, erkennen zu können, welche Formen des Kampfes letzten Endes vorherrschen werden. Wir sind der Meinung, daß die hauptsächlichste Kampfform in Lateinamerika die

bewaffnete Auseinandersetzung ist. Aber der bewaffnete Kampf ist für uns nicht eine Kampfform unter anderen, eine Form, die die Massenbewegung annehmen kann oder nicht: Er ist die allgemeine Form, die die Massenbewegung zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Entwicklung und der Entwicklung der Widersprüche zwischen ihr und den herrschenden Klassen im Inneren und im Ausland annimmt. In jeder konkreten Situation müssen wir die Formen finden, durch die wir einen Widerstand der Massen in Chile entwickeln können, aus dem eine eigene militärische Kraft entsteht, die der bewaffneten Macht der Bourgeoisie und des Imperialismus entgegenzutreten und wie zerstören kann.

LIBERATION: In der Erklärung des Nationalen Sekretariats der Bewegung der Revolutionären Linken MIR vom Januar 1974 wird die Notwendigkeit begründet, einen "breiten sozialen Block" zu schaffen, der "unter der Führung der Arbeiterklasse die Gesamtheit der von der Gorilla-Diktatur ausgebeuteten und unterdrückten Klassen und Schichten zusammenschließt, insbesondere auch weite Sektoren der Kleinbourgeoisie, und für den Kampf zum Sturz der Diktatur beiträgt". Dieser breite soziale Block, von dem in jenem Dokument die Rede ist; soll er auch Teile der Basis der Christdemokratischen Partei miteinschließen, die ja dem Anschein nach durch die repressive Politik der Junta sehr zersplittert wurde?

LUIS CERDA: Die Christdemokratie ist eine Partei, die einen recht bedeutsamen Teil des Volkes angezogen hat. Heute sind wir der Meinung, daß nicht die Christdemokratie als solche, sondern Sektoren innerhalb dieser Partei sich dem Widerstand anschließen müssen. Aber um keine Verwechslung unserer Position mit einer Position, die wir kritisieren, aufkommen zu lassen, muß folgendes betont werden: Wir wollen auf keinen Fall eine Öffnung zur Mitte, Angesichts der Radikalisierung der Widersprüche und der Klassenkämpfe in Chile heute, er-

scheint uns eine derartige zentristische Linie absolut ungerechtfertigt. Wir sind der Meinung, daß die verschiedenen Sektoren der chilenischen Gesellschaft, besonders innerhalb der Kleinbourgeoisie, in einem immer schärferen Gegensatz zur Junta kommen. Wir müssen diese Kräfte vereinigen.

Für uns ist zu diesem Zeitpunkt das Wichtigste die Massenbewegung. Diese hat sich noch nicht wieder richtig von den durch den Putsch und die Diktatur erlittenen Schlägen erholt. Die Arbeiterklasse hat noch nicht die besten Kampfformen gefunden, die besten Formen, um der Militärdiktatur entgegenzutreten und für die eigenen Interessen zu kämpfen. Die vorrangige Aufgabe ist für uns zu diesem Zeitpunkt die Organisation der Arbeiterklasse, der Sektoren, die unsere natürlichen Verbündeten sind. Freilich versuchen wir ebenso, der Kleinbourgeoisie und auch Sektoren der mittleren Bourgeoisie klarzumachen, daß die Militärjunta nicht ihren Interessen entspricht. Wir machen uns keine Illusion über die Aussichten, diese Sektoren ohne eine konsequente Politik zu uns herüberzuziehen, ohne zuerst eine wirkliche Widerstandsbewegung der Arbeiter aufgebaut zu haben.

LIBERATION: Die gegenwärtige Periode ist also die Periode der Reorganisation der Arbeiterklasse, die durch die Repression schwer angeschlagen wurde; es geht jetzt also darum, sie als Arbeiterklasse, als politische Klasse, neu zu strukturieren?

LUIS CERDA: Genauso ist es. Was am wichtigsten ist in diesem Moment, ist die Reorganisation der Arbeiterklasse und ihre Verbindung mit allen anderen Sektoren des Volkes, mit ihren natürlichen Verbündeten. Die jetzige Phase ist außerdem die Vorbereitungsphase der Partei und der klandestinen Massenorganisationen, um dann, in einer zweiten Phase, einer

Situation begegnen zu können, in der wir den Kampf auf das Gebiet führen können, wo wir ihn austragen wollen. Die Diktatur versucht auf ziemlich plumpe Art, uns zu provozieren zu einem Kampf, auf den wir noch nicht vorbereitet sind. Wir sind nicht bereit, uns auf einen Kampf auf dem Gebiet einzulassen, auf dem ihn die Junta zu führen gedenkt. Wir wollen wählen, und wir werden den Moment und das Terrain bestimmen. Dazu ist es notwendig, den offenen bewaffneten Kampf gegen die Diktatur nicht nur zu beginnen, sondern ihn auch durchhalten zu können. Man muß eine Massenbewegung haben, die vorbereitet ist, eine solche Bewegung aufrechtzuerhalten. Auf der anderen Seite ist es notwendig, daß die internationale Konstellation sich günstig für uns erweist. Auf diesen zwei Gleisen führen wir unsere gegenwärtige Politik durch. Erstens: Die Reorganisierung der Partei und der Massenbewegung, besonders der Arbeiterbewegung, unter den neuen Bedingungen des Klassenkampfes. Zweitens: Die Vorbereitung günstiger internationaler Bedingungen, um in den offenen Kampf gegen die Diktatur einzutreten.

Ich muß betonen, daß wir diesen Kampf seit September 1973 führen, in verschiedenen Formen. Allein die Tatsache, unter den gegebenen Bedingungen eine klandestine Struktur aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln, bedeutet schon eine Form des Kampfes gegen die Diktatur. Aber natürlich wollen wir hier nicht stehenbleiben, sondern wir wollen zum offenen Kampf übergehen und fähig sein, zu gegebener Zeit die Offensive wieder zu übernehmen. Und für die Vorbereitung werden wir uns so lange Zeit nehmen, wie wir es für notwendig halten.

LIBERATION: Auch wenn es sehr schwierig ist, sich ein genaues Bild vom Widerstand zu machen, so scheint es doch offensichtlich innerhalb des Widerstandes, innerhalb der Linken, Meinungsverschiedenheiten über die Formen dieses Widerstan-

des zu geben. So veröffentlichte z.B. "L'Humanité" in ihrer Ausgabe vom 8. Januar 1974 eine Erklärung der chilenischen Kommunistischen Partei, in der die Partei Luis Corvalans den Akzent auf die Wiederherstellung der bürgerlich-demokratischen Freiheiten legt, so, wie sie früher bestanden haben, unter den Regierungen Frei und Allende, und in der die Kommunistische Partei Chiles außerdem ihre Kritik an der "Ultralinken" wiederaufnimmt. Welche Haltung vertritt der MIR gegenüber diesen Erklärungen der Kommunistischen Partei Chiles? Ist der MIR der Meinung, daß die von der KP verfolgte Strategie des Widerstandes den Notwendigkeiten des gegenwärtigen Widerstandes entspricht?

LUIS CERDA: Im Augenblick sind die Widersprüche innerhalb der Linken nicht sehr stark, nicht sehr sichtbar. Aber wir sind uns der Tatsache bewußt, daß die Positionen sich mit der Zeit sehr viel deutlicher definieren werden. Die Erklärung der KP vom Januar bedeutet einen Rückschritt im Vergleich zu ihrer ersten Erklärung vom Oktober, in der sie eine wesentlich fortschrittlichere Perspektive vertritt. Andererseits hat die KP nach diesem Januar-Text die am 12. Februar in Paris veröffentlichte gemeinsame Erklärung mit unterzeichnet, in der weiterreichende Thesen vertreten werden als in der Erklärung vom Januar. Wir sind der Meinung, daß die KP zur Zeit versucht, eine den neuen Bedingungen in Chile angemessene Position zu finden, daß sie sich auf der Suche nach einer neuen Linie befindet, was sich ausdrückt in Fortschritten wie in Rückschritten.

Was unsere Position betrifft, so ist der MIR der Ansicht, daß das Hauptziel des Widerstandes nicht darin bestehen kann, die bürgerlich-demokratischen Freiheiten, so wie sie früher existiert haben, wiederherzustellen. Außerdem meinen wir, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem das Kräfteverhältnis nicht so günstig für die Volkskräfte steht

wie vor dem Putsch, eine Wiederherstellung der demokratischen Freiheiten selbst in Bezug auf die früher existierenden Formen der bürgerlichen Demokratie einen Rückschritt bedeuten würde. Die Volksbewegung wurde desorganisiert, viele ihrer Kader wurden ermordet. Die Massenbewegung, die Arbeiterklasse, können nicht eine Allianz mit der Bourgeoisie in Betracht ziehen, um die bürgerliche Demokratie wiederherzustellen: Das Kräfteverhältnis ist ungünstig für das Entstehen von Bedingungen, die den Volkskräften eine Rückeroberung ihrer Stellungen des Jahres 1970 erlauben könnten. Das wäre eindeutig ein Rückschritt.

Wir sind selbstverständlich der Meinung, daß man für die demokratischen Freiheiten kämpfen muß, daß man diese Forderungen stellen muß, die weite Kreise der Bevölkerung und auch die Arbeiterklasse selbst interessieren. Zur Zeit haben wir nicht einmal die Möglichkeit, wenigstens diese Freiheiten zu erhalten. Wir glauben aber nicht, daß diese Freiheiten von sozialen Kräften erobert werden können, die nicht die Arbeiterklasse selbst sind. Aber wenn diese Klasse die Demokratie erkämpft, so wird das keine bürgerliche Demokratie sein. Die Arbeiterklasse wird keine politische Herrschaft unterstützen, die nicht die ihre ist. Demokratie ist für uns sozialistische Demokratie. Trotzdem müssen im Verlauf des Kampfes die Forderungen nach Freiheit der gewerkschaftlichen Betätigung, nach Meinungsfreiheit usw. von der Partei gemeinsam mit der Arbeiterklasse und weiten Kreisen der Bevölkerung vertreten werden, wobei gleichzeitig betont wird, daß es die Arbeiterklasse ist, die die Bedingungen an die chilenische Gesellschaft und insbesondere an die Bourgeoisie und an den Imperialismus zu stellen hat. Der Sieg einer solchen Aktionslinie würde zweifellos nicht die Formen der bürgerlichen Demokratie annehmen.

LIBERATION: Bist Du der Meinung, daß alle Parteien, die die UP bildeten, die richtigen Lehren aus der Niederlage des reformistischen Weges gezogen haben? Wie schätzt der MIR die neuesten Erklärungen des Vereinigten Sekretariats des Widerstands in Rom ein?

LUIS CERDA: Die Widersprüche innerhalb der Parteien der Linken sind noch nicht voll ausgereift, wie ich oben schon gesagt habe. Die Mehrzahl der Organisationen, die in der UP vertreten waren, so z.B. die KP, sehen sich zur Zeit gezwungen, ihre Analyse der Situation zu überdenken und nach neuen Wegen zu suchen, wenn sie ihrem unter Allende verkündeten Vorsatz, in Chile den Sozialismus zu errichten, treu bleiben wollen. Es ist klar, daß hier die anderen Parteien wesentlich größere Anstrengungen unternehmen müssen als der MIR. Wir mußten uns taktisch den realen, Chile aufgezwungenen Gegebenheiten anpassen, aber unsere fundamentale politische Linie hat sich nicht geändert. Unser Konzept des Kampfes für Chile und für Lateinamerika ist durch die Ereignisse eher bestätigt worden. Heute geht es darum, diese politische Linie in konkrete Tatsachen umzusetzen.

Der größte Teil der anderen linken Parteien hat eine falsche politische Linie vertreten; die wurde von der Geschichte widerlegt. Wir sind aber der Meinung, daß es in diesen Parteien Kräfte gibt, die fähig sind, ein gemeinsames Konzept zu erreichen. Wir unterhalten heute freundschaftliche Beziehungen zu allen Parteien der chilenischen Linken, und wir versuchen, möglichst gute Bedingungen zu finden, um die politische und ideologische Auseinandersetzung voranzutreiben, um daraus eine solidere gemeinsame Basis als bisher zu entwickeln. Woraus besteht diese Basis der Übereinstimmung? Alle Parteien, so auch der MIR, befinden sich heute in einer ziemlich schwierigen Lage, die durch den Militärputsch geschaffen wurde. Deshalb sind wir gewissermaßen ge-

zungen, einen bestimmten Grad an Zusammenarbeit zwischen uns zu organisieren. Unsere ganze Anstrengung in diesem Moment zielt darauf ab, zu erreichen, daß sich diese Zusammenarbeit in konkreten Aktionen ausdrückt.

Für die gesamte Linke stellen sich jetzt Aufgaben, die unmittelbar in Angriff genommen werden müssen, und dazu ist die Kooperation möglich und notwendig. Aus diesem Grund arbeiten wir mit den anderen Parteien zusammen und haben sogar eine Erklärung mitunterzeichnet, die gegenüber unseren Positionen einen Rückschritt darstellt, wenngleich es zutrifft, daß sie unseren grundlegenden Prinzipien nicht zuwiderläuft. Wir haben das getan mit dem Ziel, eine Reihe konkreter Aufgaben durchführen zu können, ohne außer Acht zu lassen, daß bezüglich der Einigung in strategischen Fragen noch ein langer Weg vor uns liegt. Um ihn zu bewältigen, können wir einerseits die Auseinandersetzung in der Diskussion benutzen, vor allem aber, indem wir konkrete Situationen herbeiführen, in denen diese Parteien dann Stellung beziehen müssen. Unserer Meinung nach ist das besser, als eine einseitige, doktrinaire Diskussion zu führen.

Ich möchte auf diesen Punkt noch näher eingehen: Die ideologische Auseinandersetzung ist wichtig, und wir haben sie stets geführt, aber sie ist nicht das einzige Gebiet, auf dem unsere Beziehungen zu den anderen Organisationen der Linken entwickelt werden. Für uns ist es die politische Praxis, die Praxis der Massenbewegung, die letztlich die Relationen und Korrelationen zwischen den verschiedenen Organisationen der Linken bestimmen muß. In diesem Sinne entwickeln wir eine Praxis der Massenbewegung in einer bestimmten Absicht, die wir vor niemandem verbergen wollen, vor keiner politischen Partei. Das hindert uns nicht, eine gemeinsame Erklärung zu unterzeichnen, wie die von 12. Februar. Wir geben unsere eigene Position bekannt, was unsere strategischen Ziele, unsere jetzige Taktik und die Form betrifft,

in der die internationale Solidarität sich entwickeln soll - was nicht genau zum Ausdruck kommt in der Erklärung vom 12. Februar, obwohl wir in ihr auch keine Widersprüche sehen.

LIBERATION: Könntest Du uns einige Informationen geben über die Einheit an der Basis, die zur Zeit hergestellt wird?

LUIS CERDA: Wir führen die ideologische und politische Debatte mit anderen Organisationen nur, wenn es auf der Ebene der Koordination der chilenischen Linken absolut notwendig ist. Die ideologischen Fragen stellen sich erst auf der Basis der sehr konkreten Probleme, denen der Widerstand begegnen muß. Unabhängig davon führen wir in unseren bilateralen Beziehungen mit anderen Parteien des In- und Auslandes wesentlich grundlegendere Diskussionen. Das impliziert für bestimmte Parteien eine Kritik und Selbstkritik der Aktionen vor dem Putsch, aber ebenso der heutigen Positionen dieser Organisationen. Im Inneren der Koordination versuchen wir lediglich, praktische Probleme zu lösen, die sich dem Widerstand sowohl im Land selbst, wie im Ausland stellen. Sofort nach dem Putsch haben wir auf die Notwendigkeit der Schaffung einer Koordinationsinstanz in Chile selbst hingewiesen, eine Aufgabe, die bis heute noch nicht gelöst werden konnte. Zur Zeit unterhalten wir eher bilaterale Beziehungen zu den Parteien. In diesem Zusammenhang haben die Repression und die Klandestinität, die konkreten Umstände, unter denen wir tagtäglich handeln müssen, einen großen Einfluß. Es gibt aber nicht nur technische Probleme bei dieser Koordination; es gibt auch politische Probleme. Durch die Diskussion mit den politischen Kräften über die heutige und die frühere Situation wird schließlich die Koordination innerhalb Chiles verwirklicht werden können.

LIBERATION: Wie beurteilt der MIR die Haltung Chinas und der Sowjetunion gegenüber der Junta?

LUIS CERDA: Das ist keine schwierige Frage. Die Reaktion der Sowjetunion und der anderen Länder des Ostblocks ist sehr positiv gewesen; Abbruch diplomatischer und wirtschaftlicher Beziehungen, usw. Demgegenüber sind wir absolut nicht zufrieden mit dem Verhalten der VR China. Wir hatten gehofft, China würde ebenso handeln wie die Sowjetunion.

LIBERATION: Trägt die Sowjetunion aber nicht eine gewisse Verantwortung für die Verbreitung der Theorie des friedlichen Weges zum Sozialismus?

LUIS CERDA: Was China anbelangt, so war dieses Land - abgesehen von gewissen Veränderungen seiner Außenpolitik, die in den letzten Jahren sehr deutlich geworden sind - von den Ereignissen in Chile wenig betroffen. China hat gegenüber Lateinamerika eine Großmacht-Haltung eingenommen, die sich mit dem proletarischen Internationalismus nicht verträgt. Andererseits ist diese Position oft von der Sowjetunion in anderen Ländern eingenommen worden, in denen wiederum China sich anders verhalten hat. Was hat die Politik der Sowjetunion gegenüber der Junta bestimmt, was erscheint uns so positiv daran? Die Tatsache, daß die Ereignisse in Chile die Interessen der Sowjetunion und der kommunistischen Parteien, besonders der europäischen (in Frankreich und in Italien) ziemlich stark berührt haben, hat die Sowjetunion gezwungen, eine sehr deutliche Position zu beziehen, gewissermaßen als Warnung vor weiteren Versuchen, die das nationale und internationale Großkapital in anderen Ländern unternehmen könnte.

Man darf nicht von einer idealen Politik träumen. Wir können eine echte Solidarität der sozialistischen Länder mit den

revolutionären Bewegungen in Lateinamerika erreichen, indem wir sie mit konkreten Situationen konfrontieren, in denen sie gezwungen sind, eine Entscheidung zu treffen. Die Sowjetunion kann wohl ihre eigenen Auffassungen über den friedlichen Weg haben, über die Art und Weise, in diesen oder jenem Land die Revolution zu machen, sie kann eine Vorliebe für den parlamentarischen Weg zeigen, usw. Wenn die Sowjetunion sich aber vor konkrete Entwicklungen gestellt sieht, so ist sie gezwungen, fortschrittlichere Positionen im Vergleich zu denen zu beziehen, die sie selber gerne einnehmen würde. Ich habe den Eindruck, daß die revolutionären Parteien und die linken Parteien im allgemeinen sich zu sehr darum sorgen, was die Sowjetunion oder dieses oder jenes sozialistische Land über die Situation in anderen Ländern denken. Es kümmert sie allzusehr, zu wissen, ob die Sowjetunion und das sozialistische Lager eine bestimmte revolutionäre Bewegung unterstützen werden oder nicht. Unserer Auffassung nach muß das Problem anders gestellt werden: Es ist die Schaffung einer realen revolutionären Bewegung, die die sozialistischen Länder dazu bringen kann, eine unseren Vorstellungen entsprechende Haltung einzunehmen.

Während der letzten Jahre hat China gegenüber Lateinamerika einen gewissen Rückzug angetreten. Es scheint, daß es zur Zeit kein Interesse hat, seine Karten in diesem Teil der Welt auszuspielen. Dies ist Ausdruck der Großmachtpolitik, die sich in der chinesischen Außenpolitik - ähnlich wie seit Jahren in der sowjetischen Außenpolitik - durchgesetzt hat. Wir bedauern die chinesische Position sehr, aber wir verstehen in gewisser Weise die Gründe, die China dazu geführt haben, diese Haltung einzunehmen. Der Hauptgrund liegt darin, daß die Chinesen nicht der Ansicht sind, daß ihre Interessen von der Junta in Frage gestellt werden, ebensowenig, wie sie von der Regierung der Unidad Popular in Frage ge-

stellt wurden. Man muß bedenken, daß die Volksrepublik China der Regierung Allendes eine Solidarität angeboten hat, die diese aus gewissen nationalen und internationalen Interessen nicht ausgenutzt hat. Die Sowjetunion hingegen spielte eine Rolle nicht nur durch die Situation der chilenischen Kommunistischen Partei, sondern durch ihre gesamte Politik, die sie in der Welt durchführen möchte, indem sie die friedliche Koexistenz propagiert. Außerdem manifestierten sich hier äußerst starke Interessen, wie die der französischen KP und der italienischen KP, die die Sowjetunion gezwungen haben, eine viel härtere Position gegenüber Chile einzunehmen.

In dem Maße, wie die internationale Lage die sozialistischen Länder zwingt, immer mehr eine von ihren eigenen Interessen diktierte Haltung einzunehmen, wird sich ein proletarischer Internationalismus entwickeln können, der heute fast vergessen ist. Es wird die Zeit kommen, da sich China für das interessiert, was in Lateinamerika geschieht, genauso wie die anderen sozialistischen Länder. Das ist die Situation, auf die wir hinarbeiten. Man muß die Voraussetzungen dafür schaffen, damit die linken Bewegungen sowohl in den kapitalistischen wie in den sozialistischen Ländern eine günstige Position einnehmen, auch wenn sie nicht der entspricht, die sie früher vertreten haben. Das gleiche Problem stellt sich in Bezug auf die Beziehungen zur chilenischen Linken. Man muß diskutieren, die Ansichten gegeneinandersetzen, letzten Endes aber entscheidet sich die Haltung, die diese Kräfte einnehmen werden, angesichts konkreter, praktischer Probleme. Daran scheiden sich die Geister.

LIBERATION: In den Monaten nach dem Putsch sind in Europa, besonders in Frankreich, Italien und Deutschland, eine beträchtliche Anzahl von Komitees zur Unterstützung Chiles entstanden. Was ist die am dringendsten notwendige und die

angemessenste Form der Unterstützung, die diese Komitees bei der jetzigen Situation des Widerstandes leisten können?

LUIS CERDA: Ich möchte zuerst festhalten, daß die internationale Solidarität mit dem chilenischen Volk eine äußerst wichtige Rolle gespielt hat, besonders was die diplomatische Isolierung der Militärjunta betrifft.

Außerdem möchte ich im Namen des MIR Dank sagen für die Solidarität, die uns von Seiten der Solidaritätskomitees und von politischen Organisationen zuteil geworden ist. Diese Unterstützung und die internationale Solidarität haben es uns erlaubt, die erste Phase unserer Politik erfolgreich zu bestehen, das heißt: das Überleben und die physische Existenz der Partei zu sichern für die darauffolgende Etappe - die der offenen Auseinandersetzung.

Diese Solidarität mit unserer Organisation ist überaus wichtig gewesen, vor allem deshalb, weil der MIR absolut alle seine Kader und Militanten in Chile selbst behalten hat, und seinen Mitgliedern - abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen - keine Aufgaben im Ausland zugewiesen hat. Wir sind im Ausland somit die schwächste Organisation, mit der schwächsten Infrastruktur, weil die Gesamtheit der Organisation in Lande selbst geblieben ist. Ohne die internationale Solidarität, wäre ihre materielle und moralische Unterstützung unmöglich gewesen.

Ich habe aber - ohne die Rolle der Solidaritätsbewegungen und der Organisationen herabsetzen zu wollen - den Eindruck, daß dies durch den Schock des Staatsstreichs in Chile gefördert worden ist. Die Solidaritätsbewegung konnte in der ersten Zeit von humanitären und spontanen Reaktionen profitieren. Heute geht es darum, eine langfristige Mobilisierung aufrechtzuerhalten.

CHILE Dokumentation

Überweisungen bitte an:
Monika Maurer, 8 München 40

Sonderkonto: Postscheckamt München
K.Nr. 2995 11-80

"Der M.I.R. ist überzeugt, daß es eine falsche Politik ist, sich ins Asyl zu begeben und das Land zu verlassen. ES IST DIE PFLICHT EINES JEDEN REVOLUTIONÄRS, IM LAND ZU BLEIBEN UND AM WIDERSTANDSKAMPF IM UNTERGRUND TEILZUNEHMEN. So haben sich alle Mitglieder und Führer des M.I.R. und alle Revolutionäre verhalten, die in Erfüllung ihrer politischen Aufgaben gefallen und heute zu Märtyrern der chilenischen Revolution geworden sind."

Nationales Sekretariat des M.I.R.
Santiago de Chile, März 1974

